

Jana Schumacher



NEUFELD VERLAG



Nicht auf den Kopf gefallen, oder?!

Eine (Über-)Lebensgeschichte

LESE
PROBE



Druck und Bindung des vorliegenden Buches erfolgten in Deutschland

Das verwendete Papier ist FSC-zertifiziert. Als unabhängige, gemeinnützige, nichtstaatliche Organisation hat sich der Forest Stewardship Council (FSC) die Förderung des verantwortungsvollen und nachhaltigen Umgangs mit den Wäldern der Welt zum Ziel gesetzt



Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.d-nb.de abrufbar

Bibelzitate, soweit nicht anders angegeben, wurden der Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 1984, entnommen. © 1984 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart

Lektorat: Dr. Thomas Baumann

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johansson

Umschlagabbildung (oben): Pavinee Chareonpanich/Shutterstock.com

Umschlagabbildung (unten) sowie Bilder innen:

Jana Schumacher/privat

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI – Clausen & Bosse, Birkstraße 10, 25917 Leck

© 2019 Neufeld Verlag, Sauerbruchstraße 16, 27478 Cuxhaven
ISBN 978-3-86256-097-4, Bestell-Nummer 590 097

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

www.neufeld-verlag.de / www.neufeld-verlag.ch

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

newsletter.neufeld-verlag.de

www.facebook.com/NeufeldVerlag

www.neufeld-verlag.de/blog

NEUFELD VERLAG

n[®]

Jana Schumacher

Nicht auf den Kopf gefallen, oder?!

Die ergreifende Lebensgeschichte einer Frau,
die von ihrer Familie verlassen wurde
und begriff, auf wen man sich verlassen kann

n[®]

NEUFELD VERLAG

*Dieses Buch widme ich den Menschen,
die mir mein Herz gestohlen haben:*

Katrin und Thomas, Conny, Sabrina und Christian.

*Kommt niemals auf den dummen Gedanken, es mir
wiedergeben zu wollen. Es gehört euch – von Herzen.*

INHALT

<i>In jedem Fall – durch Gott</i>	7
Heim-Weh.....	9
Unheimlich Klasse	14
(Nicht) im Bilde sein.....	20
Das berühmte Oktoberfest.....	29
Kreuzlahm	33
Feier-Abend	38
Als es losging	46
Eine Lehre daraus ziehen	52
Was untermauert wurde	60
Aufhören	67
Stille Nacht	73
In die Knie gehen	80
Wegführend	90
Wie neugeboren	94

Was (m)ich aufbaute.....	101
Vom Unternehmen.....	105
Fest-gemacht.....	110
Entscheidungen für End-scheidungen.....	116
Immer noch im Dunkeln tappen	133
Der Trauer-Fall.....	141
Aufräumen	151
<i>Ein Gott für alle Fälle</i>	<i>163</i>

IN JEDEM FALL – DURCH GOTT

ENDLICH – ENDLICH WAR ES SOMMER geworden.

Ich fuhr auf meinen vier Quadratmeter großen Balkon und positionierte meinen kleinen elektrischen Zimmerrollstuhl so, dass ich in der prallen Sonne stand. Wie lange hatte ich darauf gewartet ...

In meinem roten Spaghettiträger-Kleid genoss ich das Licht, die Wärme und die Leichtigkeit des Augustvormittages im Jahr 2015. Zurückgelehnt in die Kopfstütze blinzelte ich in die Sonne und schloss die Augen. Ich ließ die Seele baumeln.

Allmählich zogen Gedanken durch meinen Kopf. »Wie gut es mir doch jetzt geht!«, staunte ich. »Es ist wirklich Sommer geworden in meinem Leben ...« Und damit meinte ich nicht gerade meine körperliche Verfassung. Denn immer noch gab es keinen Tag, an dem ich schmerzfrei war. Irgendetwas tat mir immer weh – entweder die linke Schulter, weil ich nur den einen Arm benutzen konnte, oder die Hüften vom vielen Sitzen oder auch die Beine, weil sie ständig krampften.

Aber ich ließ mich nicht davon gefangen nehmen.

Innerlich ging es mir besser als jemals zuvor. Endlich war ich angekommen. Ich war zu Hause – auch bei mir selbst, weil ich dem vertrauen durfte, der uns Menschen in jedem Fall auffängt und trägt: Gott! Durch seine grenzenlose Liebe hatte ich gelernt,

wie befreiend es ist, wenn ich erlittenes Unrecht vergebe, wenn ich manches – was nicht dem Leben dient – aufgebe, hergebe und wenn ich Gutes abgebe ... es mit anderen teile.

Mein himmlischer Vater selbst hatte mir inzwischen einen Platz an der Sonne geschenkt, obwohl – oder gerade weil – ich so viele Jahre auf der Schattenseite des Lebens verbringen musste ...

HEIM-WEH

ES KAM NICHT GERADE IN den besten Familien vor, was ich als Kind erlebte: Mit nicht ganz zwei Jahren kam ich – 1974 – in ein Heim für Menschen mit geistiger Behinderung. Meine Mutter und mein Vater erzählten mir damals, dass ich dort gut aufgehoben sei, weil sie selbst viel arbeiten müssten und für mich nur wenig Zeit hätten ...

Tatsache war aber, dass ich mich von Anfang an hier nicht wohl fühlte und ganz schnell merkte, dass meine Mitbewohner so ganz anders waren als ich. Vor manchen hatte ich sogar regelrecht Angst, weil sie ans Bett gefesselt wurden und auch mitten in der Nacht herumschrien und wild zappelten. Andere hauten tagsüber immerzu ihre Köpfe an eine Wand oder bissen sich in die Arme, bis sie ganz wund und blutig waren.

Ich fand keine Freunde oder Spielkameraden, die sich mit denselben Dingen beschäftigen wollten wie ich. Häufig saß ich nun allein in der Spielecke. Ich puzzelte oder spielte Memory. Das machte mir Spaß. Und dennoch litt ich. Mich plagte das Heimweh.

Wiederum gab es aber auch Momente, die ich genießen konnte. Wenn eine Erzieherin uns Kindern zum Beispiel ein Märchen vorlas, hörte ich konzentriert und begeistert zu. Hinterher schaute ich mir dann oftmals das Buch noch einmal in Ruhe an ...

Nach einer Vorlesestunde nahm Tante Britt – wie ich meine Lieblingsbetreuerin nannte – mich einmal auf den Schoß. Sofort kuschelte ich mich dicht an sie und erzählte ihr das Märchen vollständig nach. Außerdem interessierte ich mich im Laufe der Zeit viel mehr für die Buchstaben in den Büchern als für die Bilder. Ständig fragte ich Tante Britt wissbegierig: »Was

ist das?« Und da ich nicht ganz dumm war, lernte ich im Nu das ganze Alphabet. Somit konnte ich mit fünf Jahren bereits lesen.

Nichts täuschte mehr darüber hinweg, dass ich in diesem Heim fehl am Platz war... Natürlich wurden meine Eltern darüber informiert. Als ich erfuhr, dass sich mein Papa und meine Mama deswegen ankündigten, freute ich mich riesig. Doch zugleich heckte ich einen Plan aus. Ich wollte weglaufen und mich hinter einem großen Baum verstecken, damit sie sich Sorgen machten und mich voller Angst suchten. »Wenn sie mich dann gefunden haben, werde ich ihnen sagen, dass ich sie furchtbar vermisse und endlich nach Hause will...«, klügelte ich mir heimlich aus.

Als meine Eltern endlich kamen, lief ich demnach weg. Aber ich wusste nicht, was sich währenddessen lautstark im Büro der Heimleitung abspielte.

Mein Vater argumentierte: »Dass unsere Tochter behindert ist, sieht ja wohl ein Blinder mit 'nem Krückstock!«

Frau Möller – die Heimleiterin – antwortete erschrocken: »Bei ihrer Tochter handelt es sich einzig und allein um eine körperliche Behinderung. Alle meine Mitarbeiter können Ihnen bestätigen, dass Jana intelligent ist. Sie gehört in die Schule, Herr Schumacher!«

Wütend erwiderte er: »Sie kann nicht mal ordentlich sprechen: Da glauben Sie allen Ernstes, dass sie das Schreiben und Rechnen lernt.« Er schnaufte, stand auf und verließ – zusammen mit meiner Mutter – das Büro.

Frau Möller blieb nicht nur wort-, sondern auch sprachlos zurück.

Ich musste damals mitansehen, wie meine Eltern das Gebäude verließen, schimpfend in ihr Auto stiegen und wieder wegfuhr – ohne sich für mich interessiert zu haben. Traurig ging ich zurück auf das Zimmer, in dem ich zusammen mit

neun anderen kleinen und größeren Mädchen schlief, und weinte bitterlich. Ich war entsetzlich enttäuscht, was nur die Erzieher bemerkten...



Als Sterntaler erlebte ich beim Fasching gerade eine Sternstunde.



Weitere zwei Jahre blieb ich in dem Heim!

Als ich sieben Jahre alt war, musste ich immer noch an der Musiktherapie teilnehmen, in der sich alle Kinder nach einer Melodie bewegen sollten. Es war oft dasselbe Lied, das gespielt wurde. Ich langweilte mich. Aber ich war von dem großen braunen Holzkasten mit den schwarzen und weißen Tasten fasziniert, aus denen die Töne kamen. Ich merkte mir nach und nach jeden einzelnen Griff, den die Erzieherin auf diesem Instrument tippte.

Eines Tages hatte ich keine Lust auf den alltäglichen Mittagschlaf. Unbeobachtet schlich ich an das Klavier und spielte die altbewährte Melodie ganz langsam nach. Die stellvertretende Leiterin Frau Kamp traute ihren Ohren nicht, als sie auf dem Weg in den Pausenraum war. Sie hörte eine Weile zu, bevor sie mich erstaunt fragte: »Was machst du denn da?«

Ich erschrak und antwortete ängstlich: »Ich will nicht ins Bett. Ich bin doch gar nicht müde ...«

Frau Kamp lobte mich: »Das hast du eben aber schön gespielt. Woher kannst du das?« Daraufhin legte die Erzieherin ihre Hand auf meine kleine Schulter und sagte: »Warte kurz hier ... Ich komme gleich wieder.« Schnellen Schrittes holte sie ihre Vorgesetzte, die nun auch nicht mehr bezweifelte, dass ich diese Einrichtung schnellstmöglich verlassen musste.

Erneut wurden meine Eltern benachrichtigt. Nach einer langen und hitzigen Diskussion wurden sie daran erinnert, dass die allgemeine Schulpflicht bestand. Dadurch wurden sie aufgefordert, mit mir in eine Körperbehinderten-Schule zu fahren, damit sie mich dort vorstellten.

Das Zusammensein mit meinen Eltern war für mich sehr befremdlich. Über fünf Jahre hatte ich sie nun nicht mehr gesehen. Während der langen Autofahrt von Bad Lausick nach Leipzig sprachen sie mich nicht einmal an. Ich saß hinten und fürchtete mich vor den Herausforderungen, die mich sogleich erwarten würden, wobei sich meine Eltern vorne über Dinge unterhielten, von denen ich nichts verstand. Sie erwähnten Namen von Menschen, die ich nicht kannte. Und irgendwann gestand mein Vater sogar, dass er Besseres zu tun hätte, als mit »der Göre« durch die Gegend zu fahren. Ich wusste, dass er mich meinte, und war verwirrt...

Als wir endlich am Ziel waren und ich den Schuldirektor sah, wollte ich ihm unbedingt beweisen, dass er künftig auf mich zählen konnte. Darum sagte ich ihm keineswegs: »Guten Tag«. Stattdessen brachte ich es gleich auf den Punkt: »Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben...«

Der große, grauhaarige Mann schmunzelte nur. »Du weißt ja schon alles... Dann musst du doch gar nicht mehr in die Schule gehen!«, stellte er fest, obwohl er anscheinend nicht ganz von meinem Können überzeugt war. Denn hinterher versuchte er, mir – lang und breit – zu erklären: »Jana, eine Drei wird für dich wie eine Eins deiner Klassenkameraden sein. Wenn du eine Vier bekommst, dann hat das genau so viel Wert wie eine Zwei der anderen. Und bei einer Fünf musst du auch nicht traurig sein, denn die ist mit einer Drei zu vergleichen.« Damals rechnete auch er noch nicht damit, dass mir diese Einschätzung zu dumm sein würde...

VON REINHARD DEICHGRÄBER

NEUFELD VERLAG

n[®]

Du bist begabt und reich beschenkt

Ich habe mein Leben nicht selbst gemacht. Ich habe es auch nicht selbst erarbeitet. Ich habe es mir auf keine Weise und durch nichts selber verdient. Ich habe es nicht irgendwo eingekauft.

Sondern ich habe mein Leben als Geschenk empfangen, und jeder Tag ist ein neues Geschenk.

Könnte es sein, dass Gott – also der, der mich geschaffen hat – sich selber mit meiner Geburt ein großartiges Geschenk gemacht hat?

Reinhard Deichgräber öffnet uns mit diesem Büchlein neu die Augen – und weckt in uns eine Ahnung vom Geheimnis des Lebens und Glaubens.

90 Seiten, Hardcover, ISBN 978-3-86256-091-2

VON SABINE ZINKERNAGEL

NEUFELD VERLAG

n[®]

Wer nur auf die Löcher starrt, verpasst den Käse

Aus dem Leben mit zwei besonderen Kindern

Als der Frauenarzt ihr eröffnet, dass auch ihr zweites Kind behindert zur Welt kommen wird, bricht für Sabine Zinkernagel die Welt zusammen. Dreht sich ihr Leben nun nur noch um die Defizite ihrer Söhne? Erst allmählich und mit Hilfe von außen entdeckt sie die starken Seiten ihrer beiden besonderen Kinder.

Von den außergewöhnlichen Stärken ihrer Söhne, von Türschlossknackern, Sprachjongleuren und großen Musikern erzählt die Autorin lebendig, witzig und ehrlich. Sie beschreibt die Höhen und Tiefen ihres Familienlebens. Und sie schildert ihr ganz persönliches Ringen um neues Vertrauen in Gott.

Was, wenn unser Leben plötzlich ganz anders verläuft als gedacht? Ein bewegendes und ehrliches Buch, das Mut macht.

158 Seiten, Hardcover, mit Geschenkkarte

ISBN 978-3-86256-027-1, 2. Auflage 2013

E-Book: ISBN 978-3-86256-702-7

VON ROLAND WALTER

NEUFELD VERLAG

n[®]

König Roland

Im Rollstuhl durchs Universum

Ein glücklicher und intelligenter König plaudert aus seinem Leben. Roland Walter ist von Geburt an schwerbehindert und ständig auf fremde Hilfe angewiesen. Trotzdem sagt er, er sei ein König – ein König der Lebensfreude. Der berührende Bericht eines eingeschränkten und doch erfüllten Lebens.

Die ansteckende Energie und Ehrlichkeit des Autors, sein ungebrochenes Vertrauen in Jesus und sein trockener Humor machen dieses Buch zu einer außergewöhnlichen Autobiografie.

96 Seiten, Paperback, ISBN 978-3-86256-023-13

E-Book: ISBN 978-3-86256-712-6

Roland Walters Gedicht „Wer bin ich?“ ist als Poster sowie als Geschenkkarte erhältlich

Der **Neufeld Verlag** ist ein unabhängiger, inhabergeführter Verlag mit einem ambitionierten Programm. Wir möchten bewegen, inspirieren und unterhalten.

**Stellen Sie sich eine Welt vor,
in der jeder willkommen ist!**

Das wär's, oder? Am Ende sehnen wir alle uns danach, willkommen zu sein. Die gute Nachricht: Bei Gott bin ich willkommen. Und zwar so, wie ich bin. Die Bibel birgt zahlreiche Geschichten und Bilder darüber, dass Gott uns mit offenen Armen erwartet. Und dass er nur Gutes mit uns im Sinn hat.

Als Verlag möchten wir dazu beitragen, dass Menschen genau das erleben: *Bei Gott bin ich willkommen.*

Unser Slogan hat noch eine zweite Bedeutung: Wir haben ein Faible für außergewöhnliche Menschen, für Menschen mit Handicap. Denn wir erleben, dass sie unser Leben, unsere Gesellschaft bereichern. Dass sie uns etwas zu sagen und zu geben haben.

Deswegen setzen wir uns dafür ein, Menschen mit Behinderung willkommen zu heißen.

Folgen Sie uns auch auf
www.facebook.com/NeufeldVerlag
und in unserem Blog unter www.neufeld-verlag.de/blog
oder bestellen Sie sich unsere Newsletter
unter newsletter.neufeld-verlag.de/